

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Preis pro Nr. 53.

Preis pro Nr. 53.

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Als Beigabe das St. Quirinusblatt. Preis für den Monat durch Boten ins Haus gebracht Mk. 5.00. Geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46. Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto 3511 41800.



Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Leserkreis unseres Blattes die beste Wirkung. Anzeigenpreis für die 9 gespaltene Zeile 1.25 Mark, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 1.50 Mark, und für die 4 gespaltene Reklamezeile 4.00 Mark. Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Zahlung bei Aufgabe.

Nr. 194

Verantwortliche Schriftleitung: J. V. Franz Keil.

Mittwoch, 24. August 1921 (Bartholomäus)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

48. Jahrgang

Deutsch-französische Verhandlungen.

Umhesetzungen im Völkerrundrat. — Die Lohnbewegung.

Neuestes in Kürze.

Berlin, 23. Aug. Der preussische Landtag wird, wie man aus parlamentarischen Kreisen erfährt, am 28. September zusammengetreten.

Mannheim, 23. Aug. In der Angelegenheit des Bürgermeisters von Mannheim, der die neue badische Landesregierung meldet, Nachprüfungen statt bezüglich der seinerzeit von Peter Siefert gemachten Angaben über seinen Aufenthalt am Tage der Tat in der Gegend von Wimpfel, Jagstfeld und Happonau. Der Untersuchungsrichter und mehrere Kriminalbeamte führten im Kraftwagen mit Siefert die Gegend ab. Siefert's Angaben fanden keine Bestätigung. Trotz Lieferungen durch zahlreiche Beweisstücke leugnet er immer noch, der Mörder der beiden Bürgermeister zu sein.

Köln, 23. Aug. Durch Vermittlung des englischen Oberst viel wurde an Lloyd George und an den Völkerrund folgenden Telegramm abgefaßt: „Sämtliche Frauen von Stadt und Land bitten, dafür eintreten zu wollen, daß der Kreis Substitut bei Deutschland verbleibt.“ Ein ähnliches Telegramm ging an den englischen Vertreter in Oppeln.

Paris, 23. Aug. Nach einer Intransigantmeldung aus Konstantinopel ist auf den Eisenbahnschienen in Adrianopel vor zwei Tagen eine Bombe zur Explosion gebracht worden. Eine halbe Stunde später habe der Orient-Express die Stelle passiert, sei aber einige Meter vor den aufgestellten Geleisen zum Halten gezwungen worden. Die Reparaturen hätten 10 Stunden in Anspruch genommen.

Düsseldorf, 23. Aug. Durch Befehl vom 17. Juli war die Düsseldorf-Zeitung von dem Kommandeur der belgischen Besatzungsarmee auf drei Monate verboten worden. Dieses Verbot ist jetzt von der Besatzungsbehörde wieder aufgehoben worden. Die Düsseldorf-Zeitung wird ab Donnerstag wieder erscheinen.

Düsseldorf, 23. Aug. Im neu besetzten Gebiet sind auf die Dauer von drei Monaten die Sühngebühren, die die Franzosen nachrichten und die Sühngebühren der Sühngebühren verboten worden. Das Verbot der Sühngebühren wird besonders mit einem Aufschub „Die Gegenrechnung“ begründet. Gegen die bekannte Broschüre „Die Gegenrechnung“ hat die Besatzungsbehörde ein Verbot erlassen.

Berlin, 23. Aug. Der Reichsfinanzminister hat heute die Besatzungsstellen für die Beamten fortgesetzt. Wie man hört, gestalten sich die Verhandlungen mit den Vertretern der Beamtenorganisationen sehr schwierig. Zwischen den Vorschlägen des Reichsfinanzministeriums, die ohnehin Mehraufwendungen in der Höhe von mehreren Milliarden vorsehen und den Forderungen der Beamtenverbände besteht noch eine breite Kluft. Man hofft aber, sie schließlich doch überbrücken zu können. Die Verhandlungen fanden zunächst unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers und im Gegenwart des Reichsfinanzministers Gröner sowie des Reichspostministers Sieberts statt, die in längerer Ausdehnung die politische und wirtschaftliche Lage des Reiches schilderten. Besonders durch die eindringlichen Ausführungen des Reichsfinanzministers war es möglich, die bei Beginn der Verhandlungen noch bestehenden großen Unterschiede der Forderungen einzelner großer Verbände auszugleichen und die Verständigung zwischen den Vertretern der Regierung, der Beamten- und der Arbeiterseite in einigen kritischen Situationen zu erleichtern. Die Verhandlungen, an denen der Deutsche Beamtenbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Eisenbahner-Gewerkschaftsbund und die Eisenbahner-Gewerkschaften teilnahmen, wurde durch eine große Rede des Reichsfinanzministers eröffnet, in der er, ohne Pessimismus, doch mit Nachdruck auf die außerordentlich schwierige Lage des Reiches hinwies. Dr. Wirth freilich auch die oberste schließliche Frage und sprach die Hoffnung aus, daß die Entscheidung des Völkerrundes Deutschland ermöglichen werde, seinen Verpflichtungen nach Kräften nachzukommen. Dann ging der Reichsfinanzminister auf die Forderungen der einzelnen Organisationen ein. Die Befriedigung der Ansprüche, die von den Eisenbahnern und einem Teil der A. D. G. V. erhoben worden sind, würde eine Mehrbelastung von 14 Milliarden Mark betragen. Für die Gehaltsansprüche, die der Deutsche Beamtenbund aufgestellt hat, würden sogar 16 bis 18 Milliarden erforderlich sein. Weder für die eine noch für die andere Forderung wird Deckung vorhanden.

Meiningen, 23. Aug. Gestern nachmittag wurden in Meiningen durch Großfeuer über 20 Häuser und zahlreiche Scheunen mit der gesamten Ernte vernichtet.

Hamburg, 23. Aug. Mit dem Dampfer „Gautan“ trafen gestern nachmittag an den St. Pauli-Landungsbrücken 120 amerikanische Pferde ein. Die Pferde, schwere Rastmaterial, sollen als Nachhilfe zur Aufbesserung der deutschen Pferdebestände dienen und gehen nach ärztlicher Untersuchung an die verschiedenen landwirtschaftlichen Anstalten. Ein Teil der Zerkung muß nach Frankreich abgeführt werden. Anfolge der schlechten deutschen Salats bedingen die Pferde den hohen Preis von 30 bis 35 000 Mark für das Stück.

Deutsch-französische Verhandlungen.

Paris, 23. Aug. Nach dem Intransigant fährt Minister Loucheur, der am Mittwoch wieder in Paris eintrifft, bereits am Donnerstag früh nach Wiesbaden ab.

Spanien lehnt ab.

Paris, 23. Aug. Der spanische Botschafter in Paris, Quinones de Leon, hat das ihm für den Völkerrundrat angetragene Amt des Bericht-

erstatters über die oberste schließliche Frage abgelehnt. Diese Nachricht wird besonders in Paris überraschend worden.

Paris, 23. Aug. Savas veröffentlicht folgende Erklärung: Welches auch die Beweggründe gewesen sind, die Quinones veranlaßt haben, die Berichterstatterung über die oberste schließliche Frage abzulehnen, sie können in keiner Weise die Prüfung der Streitfrage irgendwie verzögern. Es ist überflüssig, zu erklären, daß noch keinerlei Entscheidung über die Wahl eines Nachfolgers getroffen worden ist. Jeder Name, der im Augenblick hierfür genannt werden sollte, kann nur reine Erfindung sein. In diplomatischen Kreisen erklärt man, daß Quinones nicht die Ablehnung von Quinones nicht für endgültig betrachten.

Paris, 23. Aug. Nach einer Meldung des Intransigant glaubt man in Paris offiziellen Kreisen, daß der belgische Diplomat G. H. man an zum Berichterstatter in der oberste schließlichen Frage ernannt werden würde.

London, 23. Aug. Reuters meldet aus Madrid, daß die öffentliche Meinung in Spanien irgend einer Intervention Spaniens in der oberste schließlichen Frage ablehnend gegenüber zu stehen scheint.

Die deutschen Gefangenen in Avignon.

Wie das B. Z. erfährt, sollen in nächster Zeit noch weitere 33 zurückgehaltene Gefangene aus Avignon in die Heimat entlassen werden. Ferner sind aus langjähriger Gefangenschaft in Sibirien wieder 15 Feindkrieger im Lager Lechfeld eingetroffen.

Aufruf der vier Bergarbeiterverbände.

Essen, 23. Aug. Die vier Bergarbeiterverbände, der Verband der Bergarbeiter Deutschlands, der

Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter Deutschlands, die Polnische Berufsvereinigung, Abteilung Bergarbeiter, und der Gewerkschaft der Fabrik- und Handarbeiter, Abteilung Bergarbeiter, erlassen heute einen Aufruf an die organisierten Bergarbeiter Deutschlands, in dem es heißt:

Kameraden! Die vier Bergarbeiterverbände haben für die Arbeiter aller Bergbaubetriebe Lohnerhöhungen gefordert. Die Verhandlungen in Berlin am 19. August d. J. haben noch kein Ergebnis gezeitigt. Eine Erhöhung der Löhne für alle Kameraden ist aber infolge der Preissteigerung der Lebenshaltungskosten unbedingt erforderlich. Die Organisationsvertreter werden alles aufbieten, um die Lohnbewegung zu einem erfolgreichen und schnellen Abschluß zu bringen. An alle Kameraden und insbesondere an die gewerkschaftlichen Organisationsmitglieder ergeht der dringende Ruf, in dieser Lohnbewegung gewerkschaftliche Disziplin zu üben und sich nicht vorzeitig in Putz- und Arbeitsniederlegungen einzulassen. Einzig und allein die Beschlüsse und Anweisungen der Bergarbeiterorganisationen dürfen befolgt werden.

Sommerübungen auf dem Truppenübungsplatz Senne.

Berlin, 23. Aug. Wie mitgeteilt wird, werden in den nächsten Tagen auf dem Truppenübungsplatz Senne die großen Sommerübungen der 6. in Hannover und Westfalen liegenden Division abgehalten, denen auch der Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt mit einem größeren Stabe von Offizieren beizuwohnen wird.

Die Polizeistunde.

Berlin, 23. Aug. Der preussische Minister des Innern Domagala richtete an die Regierungen,

präsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin einen Erlaß, nach dem die Polizeistunde nach folgenden Grundsätzen festzusetzen ist:

1. Vergnügungsparks folgen. Rummelpöle, sind mit Einbruch der Dunkelheit zu schließen. Es bleibt den Ortspolizeibehörden jedoch überlassen, eine Verlängerung bis 11 Uhr eintreten zu lassen. (Weiter)

2. Für Theateraufführungen und Lichtspielvorführungen ist die Polizeistunde spätestens auf 12 Uhr festzusetzen.

3. Cafés, Gast- und Schankwirtschaften sind spätestens um 12 Uhr und Samstags um 1 Uhr zu schließen. Die Ortspolizeibehörden in den größeren Städten und Badeorten sind berechtigt, bei nachgewiesenen dringenden Bedürfnissen die Polizeistunde auch für die übrigen Tage bis 1 Uhr auszuweiten. In besonders gearteten Einzelfällen, beispielsweise für Wohltätigkeitsveranstaltungen, können Ausnahmen, keineswegs aber zwei Uhr hinaus, gestattet werden.

Die Neuregelung soll mit dem 1. September in Kraft treten. Der preussische Minister des Innern wandte sich außerdem in einem Rundschreiben an die Länder mit der Bitte, im Sinne der Aussprache im Reichsrat auf eine möglichst einheitliche Ausgestaltung der Polizeistunde durch sämtliche Länder hinzuwirken zu wollen.

Der griechisch-türkische Krieg.

Athen, 23. Aug. Auf eine Anfrage bezüglich der vom Daily Telegraph veröffentlichten Nachricht, daß die alliierten Regierungen bei der griechischen Regierung einen Schritt unternommen hätten, um die Absichten Griechenlands bezüglich der Friedensbedingungen zu erfahren, erklärte Gounaris, daß er diese Nachricht weder bestätigen noch dementieren wolle. Griechenland werde den Krieg weiterführen bis zur vollen Bewirtlichung der ererbten Ziele. Die Friedensbedingungen Griechenlands seien gemäßigt, jedoch den neuen Opfern, die dem Lande auferlegt worden seien, angemessen. Griechenland werde vor allen Dingen eine Grenze verlangen, die eine volle Verteidigung zu Lande sichern würde.

Die Not der Beamten.

Verhandlungen über die Gehalts-erhöhungen.

Berlin, 23. Aug. Im Reichsfinanzministerium wurden heute die Beratungen über die Gehaltszulagen für die Beamten fortgesetzt. Wie man hört, gestalten sich die Verhandlungen mit den Vertretern der Beamtenorganisationen sehr schwierig. Zwischen den Vorschlägen des Reichsfinanzministeriums, die ohnehin Mehraufwendungen in der Höhe von mehreren Milliarden vorsehen und den Forderungen der Beamtenverbände besteht noch eine breite Kluft. Man hofft aber, sie schließlich doch überbrücken zu können. Die Verhandlungen fanden zunächst unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers und im Gegenwart des Reichsfinanzministers Gröner sowie des Reichspostministers Sieberts statt, die in längerer Ausdehnung die politische und wirtschaftliche Lage des Reiches schilderten. Besonders durch die eindringlichen Ausführungen des Reichsfinanzministers war es möglich, die bei Beginn der Verhandlungen noch bestehenden großen Unterschiede der Forderungen einzelner großer Verbände auszugleichen und die Verständigung zwischen den Vertretern der Regierung, der Beamten- und der Arbeiterseite in einigen kritischen Situationen zu erleichtern. Die Verhandlungen, an denen der Deutsche Beamtenbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Eisenbahner-Gewerkschaftsbund und die Eisenbahner-Gewerkschaften teilnahmen, wurde durch eine große Rede des Reichsfinanzministers eröffnet, in der er, ohne Pessimismus, doch mit Nachdruck auf die außerordentlich schwierige Lage des Reiches hinwies. Dr. Wirth freilich auch die oberste schließliche Frage und sprach die Hoffnung aus, daß die Entscheidung des Völkerrundes Deutschland ermöglichen werde, seinen Verpflichtungen nach Kräften nachzukommen. Dann ging der Reichsfinanzminister auf die Forderungen der einzelnen Organisationen ein. Die Befriedigung der Ansprüche, die von den Eisenbahnern und einem Teil der A. D. G. V. erhoben worden sind, würde eine Mehrbelastung von 14 Milliarden Mark betragen. Für die Gehaltsansprüche, die der Deutsche Beamtenbund aufgestellt hat, würden sogar 16 bis 18 Milliarden erforderlich sein. Weder für die eine noch für die andere Forderung wird Deckung vorhanden.

Hierauf sprach Reichsfinanzminister Gröner über die Verhältnisse bei den Reichseisenbahnen. Im großen und ganzen habe die letzte Tarifherabsetzung nicht die üblichen Folgeerscheinungen gezeigt, die man vielfach befürchtet habe. Der Personenverkehr sei befriedigend, dagegen seien die Einnahmen aus dem Güterverkehr ganz wesentlich zurückgegangen. Dies sei einmal dadurch hervorgerufen, daß die Bergarbeiter im Ruhrrevier das Lieber-

schichtenabkommen kündigten, so daß täglich 3000 Eisenbahnwagen weniger verladen werden als zur Zeit der Lieberachtungen. Noch schlimmer sei der Ausfall, den die Eisenbahn in Oberschlesien nimmere seit Monaten erleide. Infolge der politischen Wirren würden dort jetzt täglich 70-8000 Waggons weniger beansprucht als in den Zeiten ungeörterter Arbeit. Weiter müsse die Eisenbahn mit neuen recht erheblichen Ausgaben rechnen. Die neue Materialsteigerung, die etwa 10 Prozent betrage, erfordere Mehraufwendungen in Höhe von rund 1 Milliarde. Hierzu kämen noch andere Betriebsausgaben, etwa in gleicher Höhe, so daß der Fehlbetrag für das Jahr 1921 sich nicht in so engen Grenzen bewegen werde, als man im Etat angenommen habe. Infolge der neuen Beamtenforderungen und der Erhöhung der Löhne könne er auch wahrscheinlich seine Absicht, den Fehlbetrag bei den Reichseisenbahnen bis zum April 1923 zu beseitigen, nicht durchführen. Aus allen diesen Gründen habe man im Reichsfinanzministerium bereits an eine neue Tarifserhöhung gedacht, die sich auch wohl kaum werde umgehen lassen.

Im gleichen Rahmen bewegten sich die Ausführungen des Reichspostministers Sieberts. Die Post habe einen ungeheuren Fehlbetrag von über 2 Milliarden. Eine Erhöhung aller Post-, Fernsprech- und Telegraphen-Gebühren im Verhältnis von 1:10 sei notwendig. Ein Brief würde künftig 1 Mark kosten. Das Personal müsse alles tun, um den unhaltbaren finanziellen Verhältnissen ein Ende zu machen. Jeder Beamte und Arbeiter müsse intensiver Arbeit leisten und müsse im Interesse des Staates sich gefallen lassen, daß seine Arbeitskraft voll ausgenutzt werde.

Gesamrat Kühnemann vom Reichsfinanzministerium teilte mit, daß die Regierung Maßnahmen treffen werde, um alle noch ausstehenden Forderungen aus der Befolgsordnung der Beamten sofort zu erfüllen. Ferner sei die Regierung bereit, einen Ausgleich der Teuerungszulagen in den fünf Klassen vorzunehmen und zwar derart, daß die Differenz zwischen Klasse A und B anstatt 15 Prozent, wie bisher, in Zukunft nur noch 10 Prozent betrage.

Dagegen könne die Regierung der Forderung der Organisationsführer auf gleichmäßige Erhöhung der Zulagen für alle Beamte nicht zustimmen. Sie sei dagegen bereit, die einzelnen Teuerungszulagen in den verschiedenen Klassen um je 15 Prozent zu erhöhen. Man sei weiterhin bereit, die Stundenlöhne der Arbeiter um 55 Pfennig gleichmäßig zu erhöhen. Die Kinderzulagen sollten von 150 Prozent auf 175 Prozent in Klasse A, in Klasse B und C auf 150 Prozent und in den Klassen D und E auf 125 Prozent erhöht werden.

Diese Vorschläge der Regierung wurden von sämtlichen Vertretern der Beamten und Arbeiter als unzureichend bezeichnet.

Schließlich einigte man sich auf einen Kompromißvorschlag, der Zulagen um 20 Prozent vorzies, der jedoch den in Ortsklassen eingestufteten Beamten einen annehmbaren Ausgleich zusicherte. Als Kinderzulagen sollen in Ortsklasse A 200 Prozent, in B und C 175 Prozent und in D und E 150 Prozent gezahlt werden. Für die Diätäre wurde zugesagt, daß sie in den beiden ersten Jahren 90 Prozent des planmäßigen Beamteneinkommens, im dritten und vierten Jahre 95 Prozent und von vier Jahren ab das vollständige Beamtengehalt erhalten sollen. Den Arbeitern wurde nach dem Vorschlag der Regierung eine Aufbesserung des Stundelohnes um 85 Pfennig zugesichert. Die Auszahlungen der neuen Gehälter und Löhne sollen bereits am 1. September erfolgen, da die Reichsregierung im Reichsrat unverzüglich eine entsprechende Vorlage überreichen wird. Man will sich ferner die Zustimmung der einzelnen Parteien sichern, um später die nachträgliche Genehmigung des Reichstages einzuholen.

Diese Zusicherungen der Regierung wurden jedoch von den Organisationsvertretern nicht ohne weiteres angenommen, da die Gewerkschaften von der Forderung einer Mindestgarantie nicht abgingen. Heute nachmittag trat der große Ausschuss mit den Ressortministern zusammen. Nach den bisherigen Zuständen wurde der Reichshaushalt mit 8 Milliarden mehr belastet.

Der Landesverband der Reichs-, Landes- und Gemeindebeamten

der besetzten rheinischen Gebiete

und Provinzialverband Rheinland des Deutschen Beamtenbundes hat folgendes Telegramm an die Reichsregierung gerichtet:

„Not der rheinischen Beamenschaft auf höchste gestiegen. Beamtenhaushalt ohne Vermittel. Sofort Hilfe erforderlich. Verlangen sofortige Auszahlung ausreichender Abschlagszahlung auf kommende Teuerungszulagenherabsetzung. Wir erwarten, daß dieser Notstand die gebührende Beachtung findet. Sonst Zusammenbruch in jeder Beziehung unabwendbar. Drahtnachricht, was beschloffen ist.“

gez. Partsch, Scheideberg.

Der vorbezeichnete Verband hat sich ferner an die übrigen Spitzenorganisationen (A. D. G. V., D. G. B. und Gewerkschaftsbund) zum gemeinschaftlichen Vorgehen zur Erhöhung der Befolgungszulagen, Erwirkung von Teuerungszulagen für die Pensionäre, Witwen und Waisen gewandt.

Berlin, 23. Aug. Wie wir erfahren, wird der Reichstag zum 27. September einberufen werden. An einer Einberufung des Auswärtigen Ausschusses wird vorläufig noch nicht gedacht.

Berlin, 23. Aug. Aus Anlaß des Vorfalles mit den französischen Soldaten ist der französische Geschäftsträger von der Reichsregierung gebeten worden zu veranlassen, daß die Angehörigen der Kommission sich an die in Deutschland geltenden Vorschriften halten und die behördlichen Anordnungen berücksichtigen.

Berlin, 23. Aug. Wie wir erfahren, werden in der Zeit vom 24. bis 28. August Ententetruppen nach Oberschlesien transportiert und zwar zwei englische Bataillone und eine französische Brigade.

Berlin, 23. Aug. Während Deutschland noch immer an Ernährungsschwierigkeiten leidet, hat Frankreich Getreideverluste. In Frankreich hat die Regierung fobiel Weizen zur Verfügung, daß sie tatsächlich nicht recht weiß, was sie damit anfangen soll. Der Regierung stehen über 6 Millionen Zentner Korn zur Verfügung. Sie hat allerlei Maßnahmen erzwogen, um dieses Getreide noch vor der neuen Ernte abflößen oder verwerten zu können. Eine Notiz des *Matin* behandelt diese Frage. Danach standen zwei Wege zur Wahl: entweder die Verwendung des Getreides zur Linderung der russischen Hungersnot, oder Zuweisung an die Armee. Man hat sich für die Zuweisung an die Armee entschieden.

Essen, 23. Aug. Eine von der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner veranstalteten Massen- umgebung von Arbeitern, Angestellten und Beamten aus dem Direktionsbezirk Essen verlangte in einer Entschliessung, dass die eingeleitete Aktion mit größter Beschleunigung durchgeführt werde. Arbeiter, Angestellte und Beamte erklärten sich solidarisches und würden kein Mittel unversucht lassen, um ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen. Eine weitere Entschliessung richtet sich gegen die auf der Goslarer Tagung der Eisenbahn-Verwaltungen gutgeheissenen Bestrebungen, die durch Tarifvertrag festgelegten Rechte, insbesondere den Achttunbentag auszuhebeln und zu durchbrechen.

Washington, 23. Aug. Anlässlich des Berichts über die ungeheuren Kosten der Rheinarmee, die Deutschland zur Last fallen, hat die Mehrheit der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten den Senat erlucht, dafür einzutreten, daß mit Abschluß des Handelsvertrags mit Deutschland sofort

Von Peter Kirchmeyer, Düsseldorf.
Nach einer Skizze aus dem Mittelalter

(Genau.)

Hoft im Zrennpunkte des Streifes, an dessen Peripherie
 die Ostfahnen Gohr, Gubirath, Neutriden, Ramath, und
 Hingien liegen, träumt das kleine Rittergut Haus
 Gohr, ehemals eine trockne Zwingburg, jetzt ein fried-
 liches ländliches Gut mit etwa 400 Morgen Aderland.
 Betritt der müde Wanderer im Abendsonnenstahle
 den schmalen Fußweg, der von dem kleinen Dorflein Gohr
 nach Haus Gohr führt, dann bietet sich seinen Augen ein
 merkwürdiges Bild dar. Freilich liegt zwischen ihm
 und Pracht und stolzer Schönheit, aber ein Märchen an
 einfacher Viebsliebe. Aus hohen Aadel- und breitätsfähn
 Säulenhallen lag das große Herrenhaus mit seinem Wap-
 pen herbor, mit hohen almodigen, doppelten Thore. Ein-
 mal liegt das Gut dort im Felde, ein Märchen auch an
 Freilichkeit. Unmöglich ist auch, daß der Wanderer
 eine: u. mer. Naturgeschichte. 1838.

Am 20. d. d. Vormittags begibt sich der Wanderer an den großen Baumgöpel vorbei, der links als ein festes Fundament vor dem eisernen Portal des Mittelganges, zwischen rauchenden alten Kaskaden. Eine steinerne Brücke führt über den noch übrigen Teil des ehemaligen Burggrabens. Der Wanderer schaut die Ställe, die Scheunen und das schönbauende einfache Herrenhaus, wendet sich dann um und geht, links einen Weiser hinter sich lassend, durch eine Allee von hohen, edelgewandenen Nadelbäumen in etwa fünf Minuten zu der zum Gute gehörenden Kapelle zum hl. Nepomud. An der linken Seite dieser Allee befindet sich der demoldierte ehemalige Park. Nach dem Verlassen des ersten Affen alle Wege, auch Reste der alten Burg, nach rechts, in der Richtung des ehemaligen Baues. Nach der ersten Kapelle, die in der hellen himmel der liegt, im Schutze alter, breittänzen Kaskaden. Jmen sieht es fast aus, wenn der Wanderer durch die eisernen Stiege geht.

Drei Wände stehen dort. Die Thür des Tabernakels, über dem die Statue des hl. Apollonius thronet, von der die Kapelle ihren Namen hat, bewegt sich im Winde, der durch die zerbrochenen Ecken der hohen Fenster ungehindert einfallen findet, hin und her, und die verlassene Luftschloßburg zittert.

Dafen mit vertrockneten Blumen stehen auf dem Altar, Kerzenleuchter mit abgebrannten Kerzenstämmen, und in der Ecke leuchtet ein Leuchtdröden.

Alles ist bedeckt mit einer Kruste von Vogelergüssen, denn das Hauslein Gottes überdeckt unschuldige Tiere, weil die kühnsten Menschen es meiden.

Und an der Kapelle wirft der Wanderer nochmals einen langen, alles umfassenden Blick auf Haus Gorr und dann schreitet er still gegen Reufsteden, Sehnsucht im Herzen, mit brennenden Augen, so tränendürr.

Das ist Haus Gorr, das einsame Rittergut, das ist Haus Gorr, das Märchen, das Dornröschenschloß.

II.
Der Himmel donnert seinen Haders
Auf seiner dunklen Stirne glüht
Der Blitz hervor, die Jarnesoder.
Die Schrecken auf die Erde sprüht.
(Roman)

Ueber die auf den Abschluß eines Friedensvertrages zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten abzielenden Verhandlungen sind in den jüngsten Tagen hier und im Ausland Mittheilungen erschienen, die nicht aus amtlicher Quelle stammen,

weil zwischen den beteiligten Regierungen strenge Vertraulichkeit bewahrt worden ist, und die auch zum größten Teil unrichtig und nur geeignet sind, auf die Verhandlungen selbst störend einzuwirken. Die Besprechungen zwischen Vertretern der beiden Regierungen, zu denen von deutscher Seite auch namhafte Vertreter des Handels und der Industrie, sowie der ehemaligen Volschaffer in Washington Graf Bernstorff als Sachverständige hinzugezogen wurden, sind soweit geendet, daß mit der Unterzeichnung des Vertragsentwurfes während der nächsten Tage gerechnet werden kann.

Wenn es mehrfach so dargestellt wurde, als wenn wegen der deutsch-amerikanischen Friedensvertragsverhandlungen der Widerspruchseintritt des Meidstages sich vergrößern würde, so trifft das Lebensall nicht zu. Es ist schon angekündigt worden, daß der ursprüngliche Termin vom 6. September, an dem der Meidstag wieder zusammenfallen sollte, nicht eingehalten werden dürfte, aber das hängt mit der Verögerung der Entscheidung über Überschleusen der Verweisung an den Völkerverbund zusammen und mit den Steuerfragen, deren Vorbereitung längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte als vorausgesehen war. Da am 18. September in Götting der sozialdemokratische Parteitag beginnt, hätte der Meidstag, kaum zusammengetreten seine Arbeiten doch wieder unterbrechen müssen. Es erscheint deshalb ratsam, daß

die gesamte amerikanische Rheinarmee zurückgezogen werde. Das Abgeordnetenhaus wird eine gleichartige Resolution vorbereiten.

81 Prozent der ganzen Rheinprovinz.

Das Preussische statistische Landesamt hat bemerkenswerte Mittheilungen über Größe und Bevölkerung des besetzten Rheinlandes herausgegeben, und zwar getrennt nach den Rheinzoneu der 5-, 10- und 15-jährigen Besetzung. Hieraus ergibt sich folgendes:

Wor dem Kriege war die Rheinprovinz 26 997 Quadratkilometer groß. Nach der Abtretung von Eupen-Malmédy umfaßte sie noch 26 000 Quadratkilometer. Hiervon sind befezt die Regierungsbezirke Aachen (3166 Quadratkilometer) und Trier (5 700 Quadratkilometer) außer dem Saargebiet (949), und die Regierungsbezirke Düsseldorf 3 995, Köln 2679, Koblenz 4633, insgesamt also 19 573 Quadratkilometer. Hingn kommt noch das Saargebiet mit 1424 Quadratkilometer, so daß 21 057 Quadratkilometer oder fast 81 Prozent der gesamten Rheinprovinz befezt sind.

Der preussische Staat ist ferner noch mit 2342 Quadratkilometer des Regierungsbezirks Wiesbaden am besetzten Gebiet beteiligt. Hiernach ergibt sich, daß vom preussischen Gebiet im ganzen 21 915 Quadratkilometer mit 4 402 750 Einwohnern zum besetzten Gebiet hören. Vom Freistaat Hessen sind 1812 Quadratkilometer mit 466 150 Einwohnern von der Befegung betroffen und von Bayern die Rheinpfalz mit 5599 Quadratkilometer und 883 900 Einwohnern. Der Landesanteil Würtensfelds obdenburgischen Staates umfaßt 608 Quadratkilometer.

Englische Tropfsteinhöhlen.

gefland der Mendip-Hills im No

liffen Grafschaft Zomerzet birgt Troppenhöhlen, deren eine schon im 17. Jahrhundert beschrieben worden ist. Sie wurde 1881 wieder entdeckt, und in den letzten zwanzig Jahren sind vielfach unterirdische Expeditionen unternommen worden, deren Ergebnisse aufreizende Besucher angezogen haben. Eine kleine Gruppe von einheimischen Höhlenforschern ist mit Begleitung am Beck; ihre Untersuchungen bieten ihnen sowohl wissenschaftliche wie auch ästhetische Reize, und sie sind auf die Ausgestaltung der Lebensgegend, so daß ihre Leidenschaft, den Bergsteiger anzieht, nur daß sie sich in entgegengekehrter Richtung betätigt. Die Gänge dieses Sommers, die so unangenehme Folgeerscheinungen mit sich brachte, hat für die Höhlenbedeuter der Mendip-Hills eine erkenntliche Wirkung gehabt: sie hat nämlich einen Wasserfall, der bisher ihr Weiterdringen unmöglich machte, fast zum Beriegen gebracht und ihnen so einen neuen Weg eröffnet. In dem Dorchen Fiddys steht ein Bach, der in der Nähe der Kirche in einer Felskluft verschwindet. Die ist der Zugang zum Zwölften Arde, das die heiligen Quellen, die den Ausgangspunkt des Höhlenzuges bilden, die Mendip-Hills bildet. Dem Bach folgend, kann man durch Felsenpaläen und Schluchten, mit Schulter, Knieen und Armen sich aufsteigend, hinunterklimmen und kommt dabei durch Höhlen, die von Stalaktiten und Krystallen angefüllt sind. In einer Tiefe von etwa 45 Metern stürzt der Wasserfall fast hinab, und über dieser Punkt waren die Expeditionen bisher nicht hinausgekommen. Der Wasserfall hat nämlich eine Höhe von etwa 12 Meter und besitzt solche Gewalt, daß er dem, der versuchen wollte, sich hinaufzusetzen, unersättlich den Felsblock entfallen lassen würde. Jetzt ist der Wasserfall durch die Gänge der Grotte, die der Dürre nur noch der Schatten seines früheren Gewandens und hat für die Eindringenden seine Schreden verloren.

Man bereite also eine umfassende Sondernachschau vor. Rühmgen Männer machten sich auf, nachdem sie am Tage vorher lange Tage, Trichterstein, Eisenkamm, Almenstein, Stille und Säumer sowie Nudenvortel an die Stelle gebracht hatten, bis zu dem nun zuletzt vorgedruckten war. Da in der Tiefe ägyptische Fingerringe herrschte, mußte man sich auch mit Ägypten, sowie mit elektrischen und Ägypten-Beziehungen befassen. Es war nicht leicht, alle diese Dinge, indem man sie von Hand zu Hand weitergab, in die Tiefe zu befördern. Der Wasserfall stürzt durch einen Riß von etwas mehr als einem halben Meter Durchmesser hinab. Auf dem Grunde fand man flüssigen Schlamm, aber den Stalaktiten herabhängend. Diese konnten abgetrennt werden; aber die Stalaktiten selbst erst durch geringere, grobe Steine und Felsen, die durch die Hand der Menschen in die Tiefe des Wasserfalls hineingeworfen wurden, wurde eine Trichterstein befestigt, und die Hilfe kam man etwa 12 Meter hinunter in eine besonders schöne, ausgemachte Höhle, die durch das fallende Wasser und die Reibung der beständig bewegten Steine entstanden ist; sie enthält einen kleinen See von $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ Meter Tiefe. Von da kam man in eine prachtvolle Galerie, wo die Rampen das charakteristisch stumpfe Grau der Kalksteine bedeckten. Der Kalkstein ist hier von Galen durchsetzt, die wie eine Reihe von großen W die Hände entlanglaufen. Diese Bildungen, die noch von der ur-

dürfte erst in einer dritten Sitzung gefällt werden, die für den Anfang Oktober in Aussicht genommen ist.

Die französische Presse denkt nicht im entferntesten daran, das Schweigen in der Angelegenheit der Heberweisung der oberpfälzischen Frage an den Völkerverbundrat, das nach Briand's Erklärung jetzt gebieterische Pflicht ist, zu wahren. Im Gegenteil, ein allgemeines Räffeltrai über das, was kommen wird, hat eingekeift, und man bemüht sich dabei natürlich, die oberpfälzischen Wünsche geschickt zu propagieren. Eine gewisse Nervosität ist unzulänglich vorhanden, und ein Blatt hier sogar, daß die Lösung der Angelegenheit nach dem Gutachten des Völkerverbundes noch so lange auf sich warten lassen werde, bis das französische Parlament Gelegenheit haben werde, sich darüber in dem Sinne auszusprechen, daß Polen um das, was ihm gehört, nicht betrogen werden dürfe und daß die in Übersee befindlichen Soldaten unter keinen Umständen dazu verwandt werden dürfen, irgend welchen Zwang auf Kosten der Polen auszuüben.

Die schwebende Frage der polit. Auslegung wurde die Ernennung des spanischen Vizekönigs Quinones de Leon zum Berichterstatter über die oberflächliche Frage in Pariser politischen Kreisen mit Befriedigung aufgenommen. Man glaubt, daß diese Ernennung die Arbeiten des Rates wesentlich erleichtern und beschleunigen werde. Der gefaßte Beschluß hinsichtlich der alliierten Verstärkungen für Oberitalien ist darauf zurückzuführen, daß eine endgültige Entscheidung über die Grenzziehung erst für den Monat Oktober erwartet wird. Wie man in hiesigen Völkerbundskreisen aus Rom erfährt, hat Italien die Absicht, auf dem selbigen Völkerbundskongreß wesentliche Anhebungen in der Organisation des Bundes vorzuschlagen. Wenn den Italiensischen Forderungen nicht entsprochen wird? sollen angeblich die Italiensischen Delegierten den Kongreß verlassen.

Die Zuckerrüben haben sich nach dem Iets

ten Regen prächtig entwickelt. Das Raub ist wieder sofrüg kräftig geworden. Die Knospen im Boden, welche bisher im Wachstum zurückgeblieben, können jetzt bei günstiger Witterung und zeitweiligen Regnen sich noch soweit entwickeln, daß sie mindestens eine mittelmäßige Ernte liefern. Auf alle Fälle aber werden die Zuckerrüben in diesem Jahre einen sehr hohen Zuckergehalt aufzuweisen haben, sodaß der Züchter im Vorteil ist, der auf Zuckerrüben konzentriert hat. Zur Rübenraufabrikation wurden bisher noch keine Rüben gefordert, weil nach diesem Raub schon seit langer Zeit keine Nachfrage mehr ist.

Da die Reichsregierung die Wirtschaft auf der

Samburg-Altona-Gurzhavener Fischkautionen trotz wiederholter Klagen gehen läßt, wie sie gehen wird dem Volke der Seefisch in geradezu unerhörter Weise dekretet. Viele Fische sind heute bereits drei- bis viermal so teuer als Fleisch. Auf der letzten Fischkautien in Gurzhaven wurde das Pfund Seelunge mit 42 Mark bezahlt, der Kleinhändler nahm darauf 50 Mark. Nordseefischen kosten aus den Samburger Fischkautionen heute bis 10 Mark. Seelische bis 8 Mark, Heilbutt bis 11,50 Mark. Steinbutt bis 27 Mark usw. Dazu kommt der Verdienst des Kleinhandels. Die Fischkautien sind beendigt.

während des ganzen Weges durch die Höhle fort. Schließ-
mend die Skatalliten fanden bereits von den Schöpfen die
die Grottoiten erwarteten. Der Weg lag offen, und
man gelangte rasch vorwärts. Man kam an einem unter
schönen Skatalliten-Fisch vorbei, dann zu einer
Weite luftiger Räume und schließlich an einen kleinen
Wasserlauf. Hier senkte sich der Weg wieder 6 Meter nach
unten, und man mußte auf's Neue die Strickleitern zu-
hilfe nehmen. Nuten in einer schönen Höhle angeschlossen
fand man wieder eine ganze Strede weit sein Hinderniß-
los; man zu zwei unmittelbar übereinanderliegenden
Höhlen kam, deren zweite das tieble Wasser enthielt, das
man bisher abgerosfen hatte. Lasse bereitete einer der
Teilnehmer den anderen die Knochenschale, daß er kopf-
über ins Wasser stürze, und da von aufrichtigen Bissen
die Wälder angefüllt wurden, war die Lage einer
Augenblick ungemüthlich. Doch wurde diese Schwierig-
keit rasch überwunden. Ein wideriger und enger Gang
führte in Zeiten starken Regens wohl nicht zu begreifen

[illegible]

Beck. Herr (im Juwelierladen:) Können Sie viel

leicht den Belobungsring zurücknehmen, den ich gestern hier gekauft habe? — Verkäufer: Hat er nicht gekauft. — Der junge Mann: Nein, ich habe nicht gekauft. — Ihre Waffe. Ein Offizier hält in einem irischen Dorfe Hausjuchung nach Waffen, die der Regierung abgeliefert werden sollten. So kam er auch zu einem alten Irländer, den er fragte: „Keine Kriegswaffen im Hause?“ — Sandy fragte ihn: „Den Kopf, dann rief er seine

Politico

Die Pariser No-
verkauf um seinen
Verkauf, das spiegelt
Känder wieder. Ein
reich zufriehen sein
sponne es am we-
nach außen wenn
westliche Differ-
den Mächten der
ne gehen so tief,
den Mut eines He-
riedel lässt mich
rige Gehalt unter
Eaten von Ane-
gedacht, danken ve-
in rein europäi-
muf der Völk-
gabe der Übung
nehmen. Für den
Wortzeit ein har-
schaffen so brennen
Kiste und damit
kam. Es ist eine
Nerven und namen-
troffenen nofelde
Anforderungen
unmöglich sein
führen, so lange
oberflächlichen
chieden ist. Und
die volle Erüllun-
gen, für die mi-
teile mit wirt-
schaftlichen

Bei der Sinau-
Einfuhrung hatten
sich heiligen
hebung erwarten
schwere Einfuhr-
verfugungen
wirkungslos
Wirkung nach ein-
del an jeden Tag
mehr zu ertragen
das ist noch nicht
die Einfuhrver-
bieten offen halt
Produkten über-
wenigstens abzu-
Reiche obendrein
Anzu das ist ein
dung unseres Ab-
in den Weg legt,
reichlich Gelegen-
konfurrenzlos an
Das ist ein Zufu-
werden kann. W
oberste Rat noch
auch diese Zue-
deutliche Regie-
das, nicht laufen
und für viele Di-
sehen kann, hat ei-
Staatsmänner in
durch in die San-
Weinlande ja an-
schließen

Die Konferenz war zu dem Ergaßlungen, die De Erleichterungen soll auch eine gü gelieferten Kohle des Westmarktp währte Erleichter muß es überrasch gegen diese Bessie sind, Protest ein

aus der M
69) Seine Beglei
Herzog her, als
wußten nicht, w
über sein Unglück
aber sein Auge
klang ernst und
wegen dieser dü
der Pfeifer von
„Diesmal ist's
Württemberg's
ein treues Herz
werden schon an
der Herr Herzog
„Meinst du, d
dem er sich vom
kommen? Bis
von; aber ich w
sie merken sollt

„Sind die
wollen?“ fuhr
kleine Meer bet
waffnet und se
es?“

~Zwölf Häh-
worsteile der Ob-
zogenem Gut vo-
legen den unge-
geübte Leut'; S-

wenn ich gestu-
hat sie nicht be-
„Wer bist du?
die große dicke
dem roten Gesi-
„Ich bin e-

Zeichenz, man
aber wohlbestal
„Was, Ober
Ihr mögt mir
zum Hauptma

Mittwoch, 24. August 1921.

Politische Rundschau.

Die Pariser Konferenz hat keinen erhebenden Verlauf und keinen befriedigenden Ausgang gefunden, das spiegelt sich in der Presse aller beteiligten Länder wieder. Am meisten dürfte man in Frankreich zufrieden sein und gerade dort die Hoffnungen am wenigsten, oder sie gebären sich nach außen wenigstens so. Es sind keineswegs oberflächliche Differenzen, die zwischen den führenden Mächten der alten Entente bestehen, sondern sie gehen so tief, daß davon die Existenz derselben wesentlich berührt wird. Darum fand man nicht den Mut eines Entschlusses, der einen Teil unbedingte lassen mußte, deshalb schob man das schwierige Geschäft anderen Händen zu. Die Vereinigten Staaten von Amerika, denen man es zunächst zugehört, danken verbindlich, daß sie sich nicht gern in rein europäische Dinge einmischen möchte und so muß der Völkerbund diese recht undankbare Aufgabe der Lösung der oberflächlichen Frage übernehmen. Für Deutschland ist schon diese erneute Verzögerung ein harter Schlag, da die Dinge in Übersee so brennend sind, daß jeder Tag neue Konflikte und damit neue Verhandlungen herbeiführen kann. Es ist eine Geduldsprobe, die an die deutschen Völker und namentlich an die Bevölkerung der betroffenen nördlichen Provinz die allergrößten Anforderungen stellt. Dann aber kann Deutschland unmöglich seinen vollen Wiederaufbauplan durchführen, so lange das Schicksal des hochwichtigen oberflächlichen Industriegebietes nicht restlos entschieden ist. Und doch verlangt man von uns schon die volle Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen, für die uns aber der Besitz jener Gebiete mit wirtschaftlicher Unterlage bieten muß.

Bei der Hinanschiebung der oberflächlichen Entscheidung hätte man wenigstens hinsichtlich der rheinischen Sanktionen eine ganze Aufhebung erwarten sollen. Auch das eine bittere und schwere Enttäuschung. Vorab nur Abschaffung der wirtschaftlichen Sperre und auch diese erst mit Wirkung nach einem Monat, während unser Handel an jedem Tage hängt und ihn mit fast nicht mehr zu ertragenden Verlusten bezahlen muß. Auch das ist noch nicht genug, statt der Zollgrenze wird die Einfuhrüberwachung treten, die das noch in Westeuropa offen hält und Deutschland gerade mit den Produkten überflutet, welche unser Volk am wenigsten notwendig hat und für die natürlich dem Reich obendrein die Einfuhrzölle verloren gehen. Auch das ist ein schwerer Schlag, der der Befriedigung unserer Wirtschaftsebenen große Hindernisse in den Weg legt, während dem westlichen Nachbar reichlich Gelegenheit geboten wird, seine Produkte konkurrenzlos auf deutschen Gebiete abzusetzen. Das ist ein Zustand, der nicht aufrecht erhalten werden kann. Man sagt, im September solle der oberste Rat nochmals zusammentreten, dann muß auch diese Frage erneut aufgeworfen werden. Die deutsche Regierung kann die Dinge, wie sie jetzt liegen, nicht laufen lassen. Gerade das Rheinland, das nun schon so lange die härtesten Kosten trägt und für viele Dinge auch noch gar kein Ende absehen kann, hat ein Recht darauf, daß die deutschen Staatsmänner ihre Angelegenheit mit allem Nachdruck in die Hand nehmen. Schließlich sind die Rheinlanden ja auch nicht weniger wert als Übersee.

Die Konferenz der Finanzminister der Entente war zu dem Ergebnis gekommen, daß in den Beschlüssen, die Deutschland auferlegt werden, einige Erleichterungen eintreten müßten. Insbesondere soll auch eine geringere Bewertung der von uns gelieferten Rohstoffen unter Zugrundelegung des Weltmarktpreises eintreten. Jeder wird uns gewähre Erleichterung sind wir dankbar, um so mehr muß es überraschen und schmerzen, daß Frankreich gegen diese Verbesserungen, die wahrlich gerechtfertigt sind, Protest eingelegt hat. Es ist für die Pariser

Ueber den Wettkonzern-Schwindel

Schreibt die Vossische Zeitung:

300 Millionen Mark vergeudet. Mit den Wettkonzernen und Sportbanken, von denen einige bereits zusammengebrochen sind, die übrigen ihre Liquidation beantragen werden, wenn sie vor dem ersten Zahlungstermin stehen, befaßt sich — endlich — Polizei und Staatsanwaltschaft. Ihr Eingreifen wird wohl Klarheit darüber schaffen, wie dieser Riesenschwindel inszeniert worden ist, wie in dunklen Hintergründen an dem großen Simpelkonger beteiligt gewesen ist und wozu in der kurzen Frist von wenigen Wochen die vielen Millionen verschlungen sind, die jetzt zur Befriedigung der Gläubiger fehlen. Kriminalistisch wird der „Fall“ sicherlich restlos aufgearbeitet werden.

Aber wer erklärt ihn psychologisch? Wer löst das wichtigste Rätsel, das übrig bleibt, das Rätsel, wie es möglich war, daß zehntausende blind und ohnmächtig in diese plumpen aller Sorten Wette gingen? Man schließt die Summe aller Einlagen, die bei den Wettkonzernen gemacht worden sind, auf dreihundert Millionen Mark. (Man beachte, daß die Parissa eines einzigen Konzernes 48 Millionen betragen!) Wenn man den Durchschnitt der Einlagen mit 5000 Mark annimmt, waren es 150 000 erkrankte Menschen, bei denen die Eier nach raschem, mühelosem und reichem Gewinn alle Hemmungen der einfachsten Überlegung, der primitivsten Vorsicht ausgeschaltet hat.

Die Prospekt freilich, die von den Wettkonzernen vor einigen Monaten in Massen verschickt wurden, sprachen nur von sicheren hohen Gewinnen und gar nicht von der Möglichkeit eines Verlustes. Wer 5000 Mark als Einlage hergab, bekam — nach der Verteilung — nach zwei Monaten 5000 Mark auszahlt. Das Kapital? Nein, nur die Zinsen. Und nach abermals zwei Monaten wieder 5000 Mark, und so immer wieder 5000 Mark, so daß er am Jahresende 30 000 Mark als Zinsen erhielt, während das kleine Kapital in dieser enorm fruchtbringenden Art weiter arbeitete. Wer seine Einlage auf 20 000 Mark erhöhte, konnte sogar auf ein sicheres Jahresincome von 120 000 Mark rechnen. Wer würde noch so dumm sein und arbeiten, wenn er auf diese einfache und mühelose Weise ein solches Einkommen sich verschaffen konnte! Das goldene Zeitalter der Menschheit war gekommen! Einige Konzerner waren so vorsichtig, nur 300 v. S. Dividende zu versprechen und warnten sogar übermäßig vor jenen, die 600 v. S. in Aussicht stellten; das sei denn doch zu hoch gegriffen.

Auf welche Weise sie diese ungeheuren Gewinne schafften wollten, verriet sie natürlich nicht. Es wurde nur allgemein gesagt: durch die Errichtung von eigenen Rennställen und durch ein besonderes System von Wettwetten. Die einfachste Überlegung mußte zu dem Ergebnis führen, daß das Schwindel sei. Und die Wettkonzerner wendeten sich doch meist an Personen, die mit den Dingen des Turfs wenigstens einigermaßen vertraut waren. Um 300 Millionen mit 600 v. S. verglichen zu können, mußten innerhalb eines Jahres — bei Zinsrechnung der Verwaltungskosten — rund zwei Milliarden Mark gewonnen werden. Durch eigene Rennställe? Wenn man voraussetzt, daß die Wettkonzerner sämtliche Rennen in Deutschland besitzten und sämtliche Rennen auch gewonnen hätten, so daß nur ihre Pferde platziert werden wären, dann hätten sie erst etwa 50 Millionen gewonnen. Wenn auf diese Summe ungefähr befaßt sich sämtliche Rennpreise in Deutschland. Das heißt: sie hätten die 50 Millionen auch dann nicht gewonnen, wenn

jeder Reite weiß, daß auch glückliche Rennfälle bestenfalls die Verluste decken.

Die erste Voraussetzung stimmte also nicht. Wie war es mit der zweiten, den Rennwetten? Wer jemals auf einem Rennplatz gewettet hat, weiß, wie gering die Chance eines dauernden Gewinnes ist. Mathematisch genommen müssen letzter Endes die Wettler verlieren. Denn von allen am Totalisator gewetteten Summen werden 17 v. S. als Steuer für den Staat abgezogen. Dieser Teil der Wettbeträge geht den Wettlern jedenfalls verloren. Man kann an einem Renntage einmal Glück haben, immer gewinnen kann man nicht. Die Zufälle, von denen der Ausgang eines Rennens abhängt, sind zu groß. Selbst wenn man nur „sichere“ Pferde wettet, die das wieder sehr niedrige Gewinnquoten bringen, genügt meist schon das Versagen eines Favoriten, um den Gewinn in Verlust zu verwandeln. Die Wettkonzerner sollten nach ihren Verheißungen in der Lage sein, besonders günstige Wettten anzulegen, das heißt, besonders gute „Tipps“ zu haben. Selbst wenn das zugeht, wäre — wie groß waren dann die Gewinnmargen? Wollten die Konzerner große Wettten am Totalisator machen, mußten sie die Quoten so stark drücken, daß sie auch im Gewinnfalle kaum mehr als den Einsatz wiederbekamen. Die Totowetten mußten sich also in bescheidenen Grenzen halten. Weiden die Buchmacher, deren Odds auf „sichere“ Pferde sind aber auch sehr kurz, und außerdem nehmen Buchmacher nicht Millionenwetten an. Man hört, daß die beschriebene Methode der Konzerner bei einem Buchmacher 200 000 Mark gewesen ist. Also selbst wenn sie nur auf Pferde wetteten, die platziert wurden, vermochten die Wettkonzerner nicht die dreihundert Millionen so oft und so rasch umzusetzen, daß sie eine 600prozentige Verzinsung erhielten, auch dann nicht, wenn sie sämtliche Rennen in Deutschland und Frankreich wetteten. Dabei ist von einer Utopie als Voraussetzung ausgegangen worden, von der Utopie nämlich, daß man immer die platzierten Pferde vorher erraten könne. Das ist natürlich ausgeschlossen. Und bei jeder schlechten Wette der Verlust nicht nur dem Gewinn früherer Rennen erreichen, sondern konnte ihn bei den niedrigen Quoten — sogar übersteigen. Angenommen, ein Konzerner legte bei jedem Rennen 200 000 Mark und gewann das eine Mal 12 : 10, das andere Mal 15 : 10, und verlor das dritte Rennen, dann hätte er bereits einen Verlust von 30 000 Mark zu verzeichnen.

Das ist nur eine Darstellung in groben Umrissen, um auch Laien zu zeigen, daß die Wettkonzerner nicht um eine Arianne glücklicher Ausfälle auf dem Turf als jeder andere Wettler haben. Tatsächlich hört man, daß die Konzerner auf den Berliner Bahnen nicht nur nicht mit Glück, sondern sogar mit viel Pech gewettet und große Summen verloren haben. Ihr besonderes „System“ hat sich also nicht bewährt. Und es konnte sich gar nicht bewähren. Wer sich nur die geringste Mühe gab, die Prospekt der Konzerner zu prüfen, mußte sofort sich klar darüber sein, daß es da auf eine Abzocke war, die jeder nicht ablehnen würde. Aber die verheißenen 600 v. S. blieben. Und leider ist das Verloren in die „Realität“ der Wettkonzerner noch dadurch „gestärkt“ worden, daß einige Konzerner noch zwei Monaten wirklich die verheißenen 100 v. S. erhielten. Das heißt: die Gewinne aus den Einlagen der späteren Kunden „ausgeschüttelt“ sein könnten (und natürlich auch gezahlt worden sind), kam den Vertrauensvollen nicht in den Sinn.

Es ist schließlich sehr rasch gekommen, was kommen mußte: der Zusammenbruch. Dreihundert Millionen sind nutzlos veran und verpufft.

irischen Frage interbreitet hat. Er soll nach Inhalt dieser Vorkasse ein recht ernstes Gesicht gemacht haben. Die Zugeständnisse, welche man hinsichtlich der Selbstständigkeit des südlichen Teiles der Insel gemacht hatte, werden von den Sinn-Reinern als nicht genügend erachtet, man will eine absolute Gleichberechtigung ohne jede englische Bevormundung. Nur hinsichtlich der Heeresfragen ist man zu Zugeständnissen bereit. Es bestehen also nach wie vor sehr große Differenzen, von denen es fraglich ist, ob sie heute zum Ausgleich kommen können. Zum Nachgeben scheint in London vorab wenig Neigung zu bestehen, man glaubt an der Grenze des Möglichen der Zugeständnisse angekommen zu sein und wenn man die frühere Stellungnahme in

der irischen Frage überdenkt, so muß man ja zugestehen, daß ein wesentlicher Wandel zum Besseren eingetreten ist. Andererseits sagt sich aber auch Irland, daß heute der Zeitpunkt gekommen ist, ganze Arbeit zu machen. Es wird wohl noch zu weiteren Verhandlungen kommen, denn die irische Antwort schließt diese nicht aus und ohne Zweifel wird man auch in den Kreisen der englischen Regierung die besten Möglichkeiten, zu einer Verständigung zu kommen, nicht mutwillig fortwerfen. Ohne Lösung der irischen Frage wird England der vielen anderen inneren Schwierigkeiten, die andauernd auftauchen nicht Herr und seine Stellung nach außen verliert an Kraft, so lange nicht dieser innere Frieden zustande gekommen ist.

Auf schwedischem Boden lagte in vergangener Woche die sogenannte interparlamentarische Union, eine Vereinigung von Völkervertretern aller Länder, die sich die Völkervereinigung und das Verfolgen gemeinsamer internationaler Ziele zur Aufgabe gestellt hat. Die Union hat bereits vor dem Kriege bestanden, wenn ihr auch keine durchschlagende hohe politische Bedeutung beigegeben werden dürfte. Heute fehlen bei der Vertretung die Franzosen, die den Weg zu irgend einer Verständigung noch nicht finden können. Es geht auch so und es ist jedenfalls ein erfreuliches Zeichen, wenn derartige Vereinigungen zur Förderung der gemeinsamen Völkerinteressen wieder von berufener Seite ihre Pflege finden. Vielleicht kommt man dann in absehbarer Zeit auch zur Gründung eines wirklichen Völkerbundes, der nicht eine Fortpflanzung des Kriegszustandes bedeutet, sondern die gleichberechtigte Vertretung aller Völker, deren Leitprinzip Gerechtigkeit und Friedenswille sind.

Ueber die neuen deutschen Steuerpläne haben die ersten Besprechungen mit der Parteiführung und den wirtschaftlichen Ausschüssen stattgefunden. Die Regierungsparteien sind in den Grundgedanken einig, streifen aber in der Praxis weit auseinander, so daß man schwieriger Verhandlungen entgegengeht. Es wird aller Mahnung und aller Auspflanzungsbedürfnisse bedürfen, um das Parlament glücklich über diese Klippen hinwegzuführen. Der Gedanke, daß die höchsten und aufgewungene Not und diese Steuern auferlegt, muß diesmal maßgebend sein, man hat keine freie Wahl, sondern steht vor einem Nuss, das auch andere Leute leider nicht beugen können. Gr.

Amerikanische Hilfe für Rußland.

Paris, 22. Aug. Die Savas aus Niga meldet, stimmten die Sowjets angesichts der schweren Lage allen von der amerikanischen Hilfskommission gestellten Bedingungen zu. Diese sind folgende: Die Mitglieder der amerikanischen Mission genießen die diplomatische Immunität. Sie haben das Recht unentgeltlicher Benutzung von Telefon und Telegraph. Hilfsmittel dürfen nur in Gegenwart eines amerikanischen Vertreters verteilt werden. Die Sowjetregierung gewährleistet die gerechte Verteilung der Hilfsmittel. Sie wird alle amerikanischen Delegierten in Freiheit setzen. — Wie Savas weiter meldet, schätzt man die der amerikanischen Kommission zur Verfügung stehenden und von ihr noch zu erwartenden Waren auf dreißig Millionen Dollars.

Die Krönung des Königs von Mesopotamien.

London, 23. Aug. An der Krönungskrönung in Bagdad, die Emir Faysal hat die Krone von Mesopotamien brachte, nahmen nahezu 300 000 Araber teil, die aus allen arabischen Ländern herbeigekommen waren. Der neue König hatte bereits kurz nach dem Kriege die Würde eines Königs von Syrien inne, wurde aber von den Franzosen aus

Lichtenstein.

Romantische Sage aus der württembergischen Geschichte von Wilhelm Hauff.

Seine Begleiter drängten sich stammend um den Herzog her, als sie ihn also sprechen hörten. Sie wußten nicht, was es Ernst oder bitterer Scherz über sein Unglück. Sein Mund schien zu lächeln, aber sein Auge blühte müde, und seine Stimme klang ernst und befehlend. Sie sahen einander wegen dieser düsteren Stimme zweifelhaft an, aber der Pfeifer von Harbort erwiderte seinem Fürsten: „Diesmal ist's nur der Bauer, der Euch auf Württemberg's Boden führt, aber verachtet nicht ein treues Herz und eine feste Hand. Die andern werden schon auch kommen, wenn sie hören, daß der Herr Herzog wieder im Lande sei.“

„Meinst du?“ sprach Ulrich bitter lachend, indem er sich vom Pferde schwang, „sie werden auch kommen? Bis jetzt haben wir wenig Kunde davon; aber ich will ansetzen an ihren Türen, daß sie merken sollen, es ist der alte Herr, der in sein Haus will!“

„Zieh dich die Landsknechte, die mir dienen wollen!“ fuhr er fort, indem er aufmerkend das kleine Heer betrachtete. „Sie sind nicht sehr bewaffnet und sehen männlich aus. Wieviel sind es?“

„Selbst will Euer Oberst sein, und zu Hauptleuten werde ich einige meiner Ritter machen.“ „Basta manell — tut mir leid, wenn ich gestrichelt hab, aber erlaubt, Herr Herzog, einem alten Krieger ein Wort: das ist gegen unsere Art mit dem Goldgülden monatlich und den vier Mark Wein täglich. Da steht zum Beispiel der Stabell und Wien. Ich gibt seinen Leuten unter dem Mond.“

„Schon gut, Ritter, schon gut! Auf die Goldgülden und den Wein soll mir's nicht ankommen. Wer bisher Hauptmann war, soll es richtig bekommen. Nur den Befehl müßt ihr abgeben. Habt ihr Pulver und Kugeln?“

„Das will ich meinet!“ sagte der Magdeburger, „wir haben noch von Euer Durchlaucht eigenem Pulver und Wei, das wir in Tübingen mitgenommen. Wir haben Munition auf achtzig Schuss für den Mann.“

„Gut! Georg von Hohen und Philipp von Nechberg, ihr teilt euch in die Knechte, jeder nimmt sechs Fähnlein. Ihr da, die ihr euch Hauptleute nennt, kommt bei den einzelnen Fähnlein bleiben und den beiden Herren an die Hand gehen. Ludwig von Gemmingen, seid so gut und nehmet den Oberbefehl über das Fußvolk. Zieht gerade, wagt auf Reuberg, freut dich, mein treuer Bannerträger!“ sagte Ulrich, als er sich aufs Pferd schwang, „so geht will, ziehen wir morgen in Stuttgart ein.“

Die Reiterknechte, den Herzog an der Spitze, zog fürder. Der lange Peter stand noch immer unverändert auf dem Platz, der mit der stolzen Hohenfieder in der Hand, und schaute den Reiter nach.

„Das ist einmal ein Fürst!“ sprach er zu den Hauptleuten, die neben ihm standen. „Was der für eine gewaltige Stimme hat, und wie er dreht mit den Augen herum, das es einem angst und bange wird. Du, ich meinte, er wolle mich mit Haut und Haar verschlingen, als er mich fragte: Wer bist du?“

„Wir wor's groß, wie wenn einer siedend Wasser über mein Leib schüttet hat. In Wien ist doch auch 'r Reiter, aber der tut mir so gewaltig wie der du!“

„Also Hauptleute sind vor großem,“ sprach der Hauptmann Muckele, „die Herrlichkeit hat mit lang dauert.“

„Rart! das ist mir recht. Würde bringt Würde, sagt ein Sprichwort, die anderen haben oft nicht recht gehört, wenn wir besoffen haben; Diavolo, hat doch erst heute einer mich ausgelacht. Hat also einen besseren Schick, wenn's die Herren anführen. Den Goldgülden und die vier Mark haben wir ja doch, und das bleibt die Hauptsache.“

„Das meinet' ich doch! und das haben wir dem langen Peter zu verdanken. Er soll leben!“

„Dann! schon; aber das sag' ich, der Herr wird den Bund aufkünden, das heißt! Wenn der erst ein Schwert in die Hand nimmt, der jagt die Stürmer allein aus dem Land! Und seine Räte und Ranzler und die Landsknechte! Habt ihr gehört, wie geräusch es über die gestrichelt hat? Ich mücht' in feiner Haut stehen.“

Das Wirbeln der Trommeln unterbrach das Gespräch dieser tapferen Krieger. Diese Töne erschollen nicht mehr auf ihren Fesseln, aber der lange Peter war in seinen vielen Feldzügen so sehr an den Wechsel von Glück und Unglück, von Sieg und Niederlage gewöhnt worden, daß er über den Sturz seines Regiments nicht trauerte. Gestatten nahm er die Hohenfieder von dem großen Hut, legte die rote Schärpe und den langen Degen, die Zeichen seiner Würde, ab und ergriff eine Hellebarde. „Gott straf' mein' Zeel“, es ist schwer für einen Krieger wie, wozu Fähnlein zu regieren,“ sagte er, als er sich wieder als guter Landsknecht in die Reihen seiner Kameraden stellte.

Aber bei Sankt Petrus, dem trefflichen Landsknecht — er mußte sich auch Oberst sein in den himmlischen Heerscharen Marie elezion! — der Mensch muß alles probieren auf Erden.“ Die Landsknechte schüttelten ihm die Hand und bekräftigten es. Es tat seinem tapferen Herzen wohl, zu hören, er habe sein Kommando trefflich verwaltet. Die drei Ritter, ihre Anführer, haben auf und stellten sich zu ihren Fähnlein, die Landsknechte richteten sich in gewohnter Ordnung zum Marsch, und Ludwig von Gemmingen ließ die Trommeln zähren zum Aufbruch.

(Fortsetzung folgt.)

Schuhle, Lederwaren färben man wie Brauns Wilbra
Wilhelm Braun, O.m.b.H., Gießenburg, Verl. Sie Gratzbrochüre Nr. 2.

Damaskus vertreiben. Die Franzosen haben sich durch diese Maßnahme die Feindschaft der arabischen Bevölkerung in einem solchen Maße zugezogen, daß man in politischen Kreisen des Orients kaum daran zweifelt, daß Frankreich über kurz oder lang Syrien aufgeben müsse. Der neue König von Mesopotamien werde bald die Gelegenheit haben, Krieg zu führen.

Bauernarbeit.

Was gibt der Bauernarbeit ihren eigenartigen Charakter? Was untersehebt sie wesentlich von der Arbeit in Fabrik und Werkstatt?

Wenn der Bauer des Sonntags durch sein Auenfeld geht, vielleicht mit Weib und Kind, so erfüllt ein unlagbares Gefühl sein Herz. Er sieht das Korn wogen aus dem Acker, den er gepflügt hat, er sieht wachsen und reifen, was er gesät hat. Er prüft, er wägt den voraussehtlichen Ertrag seines Ackers, nicht allein den Selbstertrag, sondern den Ertrag an Getreide, an Nahrung für Menschen und Vieh. Er bangt und fürchtet vor der heranziehenden Wetterwolke, auch wenn er gegen Hagel beschützt ist. Er denkt mit einer Spannung, mit einem erwartenden Vorgefühl an die Erntezeit. Da wird es heiß hergehen, da wird mancher Schweißtropfen zur Erde rinnen. Und trotzdem hat er ein Vorgefühl von dem Gutesgehen im „Gottesfluch“ der Ernte und Arbeit.

So ist dem Bauern sein Ader ans Herz gewachsen, und mit dem Ader hängt aufs innigste und lebendigste zusammen, daß er den Ader aus einem öden, unfruchtbaren Boden umgewandelt hat zu einem Träger und Spender von Leben. Ganz ähnliche Gefühle der Befriedigung, der Freude erfüllen ihn, wenn er seine Viehherde und seine Kasse heimkehren sieht vom Felde.

Und dieses ist es, dieses Hochgefühl der Freude, der Kraft, des Könnens, was ihn nicht bloß ausfüllt mit seiner Arbeit, sondern was ihm die Arbeit zum Lebensbedürfnis macht. Aus dieser Freude heraus überwindet der Bauer die Mühseligkeit der Arbeit. Zwar ist die Bauernarbeit schwerer als die meiste Arbeit in der Fabrik; sie verlangt größere Körperkraft und größere Ausdauer. Und trotzdem stumpft sie den Geist nicht so ab wie das Einzelte der Fabrikarbeit, weil sie meist mehr aus dem Geiste genährt und gepeist wird. Sie ist, wenn sie richtig erfährt und ergriffen wird, im vollen Namen des Wortes Berufsarbeit und gibt dem Menschen, der sich an sie hingiebt, als Entgelt ein bestimmtes Gepräge, einen Charakter.

Bauernarbeit ist Arbeit in der Natur, an der Natur, mit der Natur und gegen die Natur. Bauernarbeit vollzieht sich in schroffem Gegensatz zur Stadtarbeit in einer Welt. Da hilft die Sonne mit und die Regenwolke, da sind unberechenbare Mächte der Tiefe und der Höhe mit am Werk. Der Bauer fühlt sich als Schaffender, als Arbeiter, nicht als Nummer in einem Arbeiterheer, sondern als kosmische Größe.

Ich höre wiederum fragen: „Weiß der Bauer das? Ahnt er es auch nur? Ahnt es besonders der Bauernjunge und der Knecht, der eines Tages sich bereden läßt, die leichte, bequemere, für den Augenblick besser gelohnte Arbeit in der Fabrik oder im Bergwerk aufzusuchen und aus einer Welt in ein Chaos hineinzurennen?“

Ich frag' dagegen: Haben wir denn bisheran schon etwas getan, unsern jungen Bauernbül dieses Aeltern nachzubringen? Waren wir darauf eingestell't, den jungen Knecht und den jungen Bauernsohn zum Landstören über sich und seine Arbeit zu führen? War nicht die Schule oft in daselbe Schema gekehrt wie die städtische Schule; ist unsere Waisenschule und sind unsere bürgerlichen Mädchenkinder eingestell't gewesen auf die tiefsten feilschen und sittlichen Bedürfnisse uneres Bauerntums? Wenn wir die Seelenpflege uneres Bauerntums haben vernachlässigt lassen, wenn wir all die wunderbaren Gemüthsreize der Sage und Legende und der religiösen Eigenbelätigung des Bauerntums, all das Lebens- und Weisheits-

bäuerlicher Seelenpflege haben verkommen lassen und vielleicht sogar aus dem bliden Gesichtswinkel des Rationalismus als Aberglauben gebrandmarkt haben, wenn wir in einseitiger Weise das junge Bauernvolk aus Rednen und auf die Technik des Betriebes gestochen und es vernachlässigt haben, auch dem Bauern zu seinem geistlichen Heile und zur Entfaltung des Liebens, Menschlichen in ihm, zur Verwunderung, zur Besinnlichkeit, zur Schöpfungsfreude zu verhelfen, ist es da zu verwundern, daß der Bauer allmählich aussirbt und durch den Lebensmittel-Fabrikanten und Landarbeitser ersetzt wird?

Brot oder Brötchen.

Die befreite Bauernschaft.

Nun ist, wenigstens zum Theil, die älteste und frohste Freiheit aus der Zeit der Kriegswirtschaft gefallen, und die befreite Bauernschaft hat sich, in der rationierten Rost wieder auf's Baden, was in solchen Friedenszeiten als geringere Wichtigkeit galt, aber doch zu den täglichen Annehmlichkeiten des Lebens gehörte. Man schätzte das kaulpruge frische Bröthen auf der Frühstückstafel zwar sehr, betrachtete seine Anwesenheit aber als selbstverständlich und niemand hätte uns einquaden vermuthet, daß einmal eine Zeit kommen würde, in der sich die hohe Dürigkeit um Preis, Form und Art des Nachweckts kümmert. Ja, noch mehr: sie macht mit einem Schlag den mannigfachen Nachkönnen ein Ende und befehlt, daß in noch Vrot von ganz bestimmter Art und Größe hergestellt werden muß, der allsehr halten soll in den verschiedenen deutschen Gauen. Die Brände und Genußheilen im Raderhandwerk herausgebeißt, bebingt durch die landwirtschaftliche Eigenart der verschiedenen Gegenden unseres Vaterlands. Es war natürlich, daß in den Gauen, in denen der Roggen vorwiegend geß, auch das Roggenbrot vorberreift; aber der zunehmende Handel und Güterausfluß hatte diese Grenzen doch schon feit Jahrhunderten stark verwischt. Immerhin ind End- und Weiddeutschland bis heute die eigentlichen Weißbrot-Gebiete geblieben; denn hier hatte der Anbau von Weizen stets eine große Rolle geßpielt. Auch in den Gauen der hochwirthlichen Schwarzwälder, wie am Riechberg, in den Gauen, ober das Graubrot am Mittelrhein wurde aber in Weizen, das das Graubrot in Baden, in denen das Weißbrot seit langem zu Hause war. Das Schwarzwald Norddeutschland ist ja in Weizenland auch nichts anderes als das Graubrot vom Mittelrhein, das hier früher allerdings in Bezug auf seine Güte an der Spitze stand. Die zunehmende Verbreitung der südlichen Kultur hat übrigens in den letzten fünfzig Jahren die Unterschiede in der Bauweise der verschiedenen Gane mehr und mehr verschwinden lassen; nur zwischen Stabt und Land haben sich die Unterschiede insofern noch erhalten, als das Landbrot, ein reines, kräftiges Roggenbrot gewöhnlich ist, während das Städtische aus Weizen geßt. Aber gerade dieses Landbrot hat sich in den Stäbten mehr und mehr verdrängt worden, und überall haben sich feinerere Landbrodbäcker diese Vorliebe des Publikums zunutze gemacht.

Wenn auch nicht in allen Radartypen, doch in der Rame-
gebung haben sich die alten Geflochtenen weit mehr
beim Kleinbedarf, dem Brötchen, erhalten. Auch die
Formen weisen meist von Ort zu Ort nicht unerheblich
von einander ab, und in dieser Beziehung waren Bz.
und Bäder bis zum Kriege beide gleich konservativ. Es
ist auch anzunehmen, daß sich nun die alten Geflochtenen
allmählich sehr wieder zur Geltung bringen werden: denn
fast alle sechs Jahre sind seine Zellspanne, die lang
halten, noch hundert Jahre alte vollstige Eigennüt-
zigen, die sich nicht ändern, und die sich nicht ändern,
sind das die Radfahrer wiederbekommt ist, die Bäder
in Berlin von neuem die so beliebten fänglichen Anstäl-
ten, und alle Berliner schämen darauf, daß es in der
ganzen Welt keine besseren Semmel gebe. Worüber man
außerhalb der Reichshauptstadt allerdings anderer Mei-
nung ist. Auch das größere Brötchen, die eigentliche
Reichersche Schuppe, wird ganz wieder in drei alten, unver-
fälschten Typen erhalten, ebenso die „Thampf“ und „Raiser-
brötchen“, alles Warten des Berliner kleinen Mit-
telstandes, der sich nicht ändern, und die sich nicht ändern,
die drei Brötchen wieder gebracht werden, und die
wird den Ostpreußen das aus zwei kreisförmig aufein-
ander abgedruckten Teilen bestehende Brötchen, der Kreuz-

Leibkuchen, eigenartig krummen. Der Helsingørger Bäckerei sind die längsten, aus einem Stück bestehenden Gebäcke, deren jeder einen, der Hamburger Bäckerei den „Strump“, ein sehr schmalbacktes vierseitiges Brötchen. Straalund hat seinen „Merwoss“, ein längliches stümmelebrötchen, das durch zwei halbe Ringe eingeknickt ist; Sultager bevorzugt vor allem frangisches Gebäck, den „Kranz“ und das „Kranke“ und beschäftigt sich vorzugsweise mit der Herstellung von Weinbrot, das die vorzüglichste norddeutscher Brötchen hat, wie das „Schäufle“. Auch das Rheinland hat seine originelle Bäckerei. Es sei da nur das „Radebapchen“ erwähnt.

Können schon diese wenigen Beispiele erkennen, wie verschieden die Backarten in den einzelnen Städten Deutschlands sind, so findet man noch häufiger für ein und dieselbe Sorte verschiedene Bezeichnungen. So heißt z. B. der Berliner Salzstucken in Dresden „Heisenfemmel“, in Magdeburg „Schmullken“ und in Stettin „Schwefelfringe“, ein Name, der auch in Berlin gebräuchlich ist. Die Berliner Kaiserfemmel, ein rundes, oft mit Mohn bestricktes Bröckchen nennt der Königsberger „Franzbröt“ und der Stettiner „Mohnbröckchen“. Die „Schnecken“ des Berliner's verkauft der Magdeburger Bäcker als „aus Maushäuten“. Das Berliner Rimmelbröckchen hört in Stuttgart auf den eigenartigen Namen „Seelen“. Außerordentlich mannigfaltig ist auch die Benennung der einfachen Wasserfemmel, die in Dresden „Franzsemmel“, in Königsberg „süßes Bröckchen“, in Stettin „Rausstummel“, in Erfurt „greißenes“ oder „glattes Hafnbrot“, in Magdeburg „Pätzchen“, in Hamburg „Rundstift“, in Stuttgart „Gierweiz“, in Darmstadt „Blechweiz“ und in Düsseldorf „Wasserrogelchen“ heißt.

Eine Weissagung über Deutschlands Zukunft.

Weissagung und Zukunftsdeutung sind uralte, so alt wie die Menschheit selber. Keine Frage reizt und peинigt die Phantasie des Menschen so sehr, wie die Frage nach den kommenden Dingen.

In einer im Verlag von J. C. Huber, Dießen vor München, erschienenen Broschüre „Die Berechnung der Geschichte und Deutschlands Zukunft“ veröffentlicht Dr. Wag k e m m e r i c h, München, die wesentlichsten Forschungsergebnisse seiner Berechnung der Geschichte und Zukunft Deutschlands. Manche seiner angeführten Zahlen und Geschicknisse wirken in ihrer Gegenüberstellung allerdings überraschend. Auch Dr. Kemmerich gehört zu jenen Forschern, die die Frage: „Ist es möglich, Geschichte zu berechnen?“ bejahen.

In leicht verständlichen Ausführungen spricht er über die Art und die Ergebnisse seiner historischen Geschichtsforschung, und wie er bereits in den Jahren 1912 und 1913 „den Krieg und die Revolution, den Zerfall Österreichs, die Wiedererrichtung Polens, die Revolution in Russland, die Spaltung der Weimardemokratie, deren rechter Flügel bei uns Regierungspartei wurde“ vorherbestimmt habe. Zur Unterstützung seiner Behauptungen weist der Verfasser verschiedentlich auf die Schriften des gleichen Zieles verfolgenden Freiherren Friedrich von Stromer-Reichenbach hin.

Von der im Jahre 1917 begonnenen russischen Revolution behauptet Dr. Kemmerich nun an Hand dieser Berechnungen, „daß sie nach höchstens fünfjähriger Dauer, also wohl spätestens 1922, mit einem Siege des alten Regiments, d. h. mit dem Zarenthum, und auch wahrscheinlich mit dem Zentralismus endigen wird, während wir ebenso bestimmt sagen können, daß die deutsche Revolution noch mindestens 20 Jahre dauern und einen gänzlich anderen Verlauf nehmen wird.“

Über die nachfolgende Ereignisse wird zunächst Deutschland propheetet der Verfall nicht besonders schmerzliche Zustände und Zustände. Das Ende der 1918 aufgekommene Revolution, deren Schrecknisse erst am das Jahr 1923 ihren Anfang nehmen, schlägt er auf 1940—1944. Während dieser Zeit soll nach ein deutscher Monarch, der nach Ansehen erfolglos besiegt wird, auf seiner Flucht kurz vor der Staatsgrenze gefangen genommen und hingerichtet werden. Vermutlich, heißt es in der Broschüre, wird es sich hier um den oder einen norddeutschen Kerkirer handeln, denn in Süddeutschland oder in Österreich, die sehr bald eigene Wege gehen und sogar mit Norddeutschland die Waffen freizugehen werden. Könnte ein Monarch sich Jähzorn behaupten, bis er vom neuen Cromwell, der einen Einheitsstaat aller Deutschen aufrichten wird, verurteilt wird. Der neue Cromwell wird aus der linksradikalen Partei hervorgehen, der der Welt zuwenden, den Willen der Massen zu vollstrecken sie an die Kette legen. Er wird mit fiesem Lächeln den Lauf der Revolver und den Zeitpunkt ihres Ausbrechens erkennend, sich fügen an ihre Spitze setzen und den Massen zurufen: Folgt mir! Ich führe euch! Der Reiner der Gelände aber wird wissen, daß er in höheren Sinne durchaus nicht führt, sondern nur Vollstrecker des Masseninflusses

nung hergestellt, die ich leider nicht zu erhalten vermochte“

ist, der, fast der Anarchie, nummehr Ordnung und Ruhe
risikt fordert . . . Wie sich Napoleon, erlannt, schnell
vom Jakobin zum Kaiser mauserte, genau so wird es
beim Cromwell der Fall sein. Ebenso wird die Respu-
blikation und seine Monarchie „von Gottes Gnaden“ brin-
gen, sondern eben dem englischen Vorbilde angepaßt.
Der neue Cromwell aber wird das zerfallene Reich wieder
gleichsam als Sanktuarium aufzusuchen, hoffentlich nicht
die Welt pflegt für derartige Verunsicherungen nicht
viel übrig zu haben und nennt solche Leute „Propheten“,
die Brot essen.

Aus Nah und Fern.

Krefeld, 22. Aug. Die Rheinische Siedlungswoche in Krefeld bringt, unterstützt durch das vorzügliche Aussehensamt der Provinz, den ersten Modell- und Pläneausstellung, die dem ersten Mal einer Veranlassung vom 17. bis 20. September eine Reihe von Vorarbeiten, die sich in der Hauptsache auf einen technisch verbesserten Hörsaalrichtigen. Sie behandeln in gedanklicher Form die neuesten Auffassungen auf dem Gesamtgebiete des Siedlungswesens und zwar außer Unterfundierung über Lage, Form und Größe der verschiedenen landwirtschaftlichen, handindustriellen und fabriktischen Siedlungsanlagen auch die Grundlagen für Generalbebauungs-, und General-Siedlungspläne unter besonderer Berücksichtigung der Verkehrs- und Verkehrsbauverhältnisse. Daneben werden die Ergebnisse der neusten Erfahrungen in der technisch-konstruktiven Ausführung der Kleinwohnungen mitgeteilt. Die verschiednen Aufgaben der Bauwesen, sowie deren Anwendung, die einzelnen Bauteile und ihre Vorteile, der Einfluß der Formen und Bautypen werden nicht nur unter rein technischen, sondern auch unter wirtschaftlichen und künstlerischen Gesichtspunkten im Zusammenhang erörtert. Bei der schnellen Entwicklung, die gerade in letzter Zeit das Siedlungswesen in Rheinland-Westfalen genommen hat, darf man der Veranstaltung eine erhöhte Bedeutung gedenken. Den Stadtverwaltungen ist zu empfehlen, nicht nur den lebenden, Beamten Gelegenheit zur Teilnahme an der Siedlungswoche zu geben, sondern auch Beteiligung auch denen zu gewähren, die in ihrer amtlichen Tätigkeit zur Geltung hatten ein eigenes technisches Gebiet zu bearbeiten und über dieser Minorität oft der besten Zusammenarbeit des Gemeintheits, dem diese verlieren

Köln, 22. Aug. In den gemeldeten Verurteilungen der Reichsbank Köln wird jetzt mitgeteilt, daß die neuesten Untersuchungen ergeben, daß es sich nicht um "irrige Bindungen" sondern um "echte" Untersuchungen handelte. Der ungetreue Angeklagte ist einer angesehenen Konditorfamilie und seit einigen Jahren verheiratet. Vor seiner Flucht habe er noch 60 000 Mark von seinem Konto bei der städtischen Sparkasse in Köln abgehoben. Der verurteilte Betrag erreiche aber bei weitem nicht die genannte Höhe von zwei Millionen Mark. Die Reichsbank teile auf Anfrage mit, daß es sich nicht um einen älteren Bankbeamten handelte, sondern um einen aufmerksamen Hilfsarbeiter, der ausbrennende Lust nach Geld gehabt habe. Er sei beschäftigt in der Sache mit der Aufklärung der Angelegenheit.

die Sache ist der Staatskassakasse übergeben worden. Am 21. Aug. Die Weiterprüfung im Fleischer-
gewerbe hatten sich fünf Prüflinge, darunter eine junge
Dame, unterzogen. Die Prüflinge hatten praktisch im
theoretisch bestanden. Obermeister Horn von der Schlach-
terzeug-Jamung führte in seiner Ansprache aus, daß er
sehr reich anspruchsvoller Prüfungsmesser bekannt sei
als in der Welt gefehlt, aber er selten einen Prüfling ge-
minet habe, als in allen Fächern so behandelt und in
der praktischen Arbeit so sicher, wie Schullein Maria
Wodmann, die jüngste Meßgermeisterin aus Köln.
In Deutschland seien jetzt vier weibliche Meßger-
meisterinnen, wovon die Kölner Schlachterzeug-Jamung zwei
haben. Der sich unter einer Fleischermeisterin eine gewisse
Frauensperson vorstellt, findet sich in Frau Wod-
mann bestätigt; sie ist eine ansehnliche Stöckige Dame
von schlanker Figur, die im offenerhaup in Bezug in
Westfalen keine und schon selbständig eine Meßger-
meisterin.

Vom Rhein, 22. Aug. Im Oberlauf des Rheins bei Sünningen ist ein weiteres Ansteigen des Wassers zu verzeichnen, und zwar von 1,25 Meter auf 1,35 Meter heute. Es ist also zu hoffen, daß die Erleichterungen für die Rheinschifffahrt, die die letzten Niederschläge gebracht haben, noch weiter anhalten.

Berlin, 21. Aug. Ein furchtbares Verbrechen wurde Donnerstagabend im Hause Potsdamer Straße 100 entdeckt. Man fand dort in der ersten Etage die 56 Jahre alte Gräfinne Miina Meiners in der Stube ihrer Wohnung auf dem Erdboden an beiden Händen gefesselt mit zerdrücktem Hinterkopf tot auf.

„Vom alten Kaiser“.

Erinnerungen an Franz Joseph.

Die großen Repräsentanten des Weltkrieges, soweit sie auf mitteleuropäische Throne saßen, sind eben überhaupt nicht mehr unter den Lebenden vorhanden. Ein sonst sehr gnadenloses Schicksal hat einer der am meisten im Vordergrund stehenden Gestalten der Kriegszeit, Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich, eine letzte, späte Günst erwiesen; es ließ ihn seine Tage vollenden, ehe er sehen konnte, daß sein Reich zerfiel. Ein enger Mitarbeiter Franz Josephs, der durch siebenzig Jahre der kaiserlichen Generaladjutantur zugeeiltelte Feldmarschall-Leutnant Martini, gibt in einem jenen erscheinenden Werk „Von allen“ Kaiser ein Bild von Franz Joseph als Menschen und Herrscher. Sein Buch will vor allem pietätvolle Schilderung sein. Zur historischen Darstellung der Zeit Franz Josephs, ihrer Ereignisse Träger und Handlanger sehen ihm Schwung und Maß, auch dort, wo er manchmal über den von ihm selbst angegebenen Zweck des Buches hinausgehend, danach strebt.

Der kaiserliche Greis, den Mauguillat am Werke sah, hatte ein sehr langes glattes Leben hinter sich, das seine Anschauungen durchaus bestimmte. Mauguillat weiß von ihm zu sagen, daß Franz Joseph ein Mann von ungeheurnicht strenger, selbstloser Pflichtauffassung, Arbeitsstreue und Dienstwilligkeit war, ein Mann, der, was ihm als Notwendigkeit erschien, auf sich nahm und den Weg, den er als richtig zu erkennen glaubte, ging, wenn er nicht — durch andere davon abgedrängt wurde. Denn Franz Joseph war kein selbständig Wollender und Gestaltender, sondern passiv und ein mehr administrativ gerichteter Arbeiter. „Er arbeitete unermüdet, aber gerade in den großen Fragen doch nur von Fall zu Fall; was diese anbelangt, ließ er sozusagen schließlich bloß von der Hand in den Mund.“ Denn — und das ist so kennzeichnend für diesen Monarchen — er verlor sich mit Vorliebe und Begeisterung in Details und scheute davor zurück, in das Gewirr der vitalen Probleme des Staates, den Nationalitätenkader, den qualifischen Streit mit Ungarn, die militärischen Fragen, einzufuttern. Dementshiel war er trotz eines

höfentlichsten Selbstbewußtseins instinktiv fühlte, daß ihm die geistige und moralische Kraft zur Beherrschung dieser österreichischen Staatsprobleme fehlte. Franz Joseph fühlte aber auch der tiefdringenden Wut, der das Große im Kleinen und das Ganze im Einzelnen erfährt und die gewonnene Erkenntnis dann konsequent durchführt. Daß er in seinem Leben niemals Glück hatte, nahm er schließlich mit Fatalismus auf sich. Daß er aber niemals — nach seinen eigenen Meinungen — die richtigen Mitarbeiter hatte, beklagte er als besondere Unbill des Schicksals. Nun ist es noch zu beklagen, daß Franz Josephs bekannt gewesen, daß er für alle seine Mitarbeiter unnahbar war, niemals andere als die engsten Resorrtfragen mit ihnen besprach und nur im Umgang mit den ihm besonders nahestehenden Herrschern Wilhelm II. und Karl I. von Rumänien, in denen er seine einzigen Freunde fand, zugänglicher war. Im übrigen ließ er eigentlich nur die hohen Aristokraten als Menschen gelten. Franz Joseph hörte Vorträge und Ratsschläge seiner Minister, er entschied auch meist nach den Wünschen freier Männer, aber nicht, weil er mit ihnen übereinstimmte, sondern weil er — das zeigt Marquetti an zahlreichen Beispielen — vor einem selbständigen Entschluß zurückbeugte.

Die folgenden waren Auswürflinge dieser Eigenschaften des alten Kaisers kommen in besonderer Weise in den Vorgängen, die sich seit 1906 am österreichischen Kaiserhof abspielten, in Erscheinung. In diese Zeit fällt das immer nachdrückliche Hervortreten Franz Ferdinands, der mit bewußtem Willen, doch auch viel ungestümer Rücksichtslosigkeit und Härte gegenüber dem alten Monarchen auftrat, und die Tätigkeit Conrads von Hohenberg. Die niemals herzlichen Beziehungen zwischen Thronfolger und Kaiser hatten sich seit der unebenbürtigen Heirat Franz Ferdinands noch ver schlechert. Franz Joseph hatte die höchsten Vorstellungen vom Herrscherberuf und widerstrebte und mißtraute den ehrgeizigen Plänen der Herzogin von Hohenberg für ihre Kinder. Wie ausschließlich und unerbittlich Franz Joseph die Ehe Franz Ferdinands unter dem dynastischen Gesichtspunkte sah, zeigte sich in den Worten, mit denen er die Meldung über die Ermordung Franz Ferdinands und seiner Gemahlin in Sarajewo aufnahm: „Entsetzlich! Der Allmächtige läßt sich nicht herausfordern! Eine höhere Bestraft muß wieder sein. Jedem

nung hergestellt, die ich leider nicht zu erhalten vermochte."

Im Mitarbeiter Franz Ferdinands, dem Generalstabes Chef Conrad von Höpferdorf, sah der alte Kaiser vor allem einen „unruhigen Organisator“. Er stimmte weder mit den Plänen der beiden Männer, noch mit ihren Handlungen überein, er verachtete sogar ihr eigenes allmählich auf jeden Einfluss auf die von ihm besonders geliebte Armee. Von den Diplomaten seiner Zeit hielt Kaiser Franz Joseph wenig oder nichts. In fast allen entscheidenden Augenblicken der Geschichte war er immer anderer Meinung als sie und alle anderen seiner Ratgeber. Seine Auffassungen erfordern aber nicht aus geistiger Ueberlegenheit, sondern aus Lebens- erfahrung und einer unerbittlich vornehmen Gesinnung und Treue zum gegebenen Wort. Das zeigte sich in einem der für die Geschichte Oesterreichs wichtigsten politischen Vorgänge, bei den Bemühungen Eduards VII. Franz Joseph vom Bündnis mit Deutschland abzubringen. In seiner Freundschaft gegen Kaiser Wilhelm II. an seinem Herrscherwort gegenüber der Bündnispflicht hielt er niemand und niemals rütteln. Er lehnte schließlich schroff Eduard VII. ab. Dieses Bündnis mit Deutschland war der Kardinalpunkt seiner ganzen auswärtigen Politik: es ist geradezu die einzige politische selbständige Thathandlung Franz Josephs. Er hielt die Politik Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan für falsch, er folgte den Vorgängen im Orient mit Mißtrauen, er widerstrebe durchaus dem Krieg. Aber in allen diesen Fällen gab er ohne wesentlichen äußeren Kampf nach. Als er sah, daß der Krieg nicht aufhalten konnte, wünschte er eindrucklich einen baldigen Frieden mit Serbien herbeizuführen, denn er und seine Ratgeber sahen über nur einen Krieg mit Serbien vor sich; er wünschte überdies von Anfang an, daß die österreichische Armee unter deutscher Führung gestellt werde. Auch da waren das Schicksal und seine Zeitgenossen gegen ihn. Er wäre unter den Bedingungen des Krieges viel früher zusammengebrochen, wenn ihm nicht seine Freundschaft mit Kaiser Wilhelm II. einen ganz außerordentlichen Gaiß geboten hätte. Doch Franz Joseph trotz unverbesserlicher Fortschrittlosigkeit Ueberalterung den Ernst der Lage Oesterreichs sah und sehr pessimistisch über den Ausgang des Krieges dachte, erweisen einige Ausdrücke aus dem Jahre 1916, deren hauptsäch-

werteste eine Aenderung zu Margutti ist: „Es sieht schlecht um uns, vielleicht schlechter, als wir ahnen. Die hungernde Bevölkerung des Hinterlandes kann auch nicht mehr weiter. Wir werden sehen, ob und wie wir noch den Winter überleben können. Im nächsten Frühjahr mache ich aber unbedingt Schluß mit dem Kriege. Ich will nicht, daß wir ganz und rettungslos zugrunde gehen.“

Die Ereignisse gingen in raschem Tempo weiter. Franz Joseph wurde von den militärischen Dienststellen nicht gerade mit Nachrichten versorgt. Er rückte von der Wirklichkeit immer mehr ab, wurde müder, kränker, stiller und starb, vom Schicksal völlig zerbrochen, nach 68jähriger Regierung am 20. November 1917. Ein Jahr später zerfiel sein Reich.

Sein Nachfolger Kaiser Karl übernahm dieses sterbende Reich ohne jede Vorbereitung, aber auch ohne den nötigen stilligen Ernst und Mäßigkeit, nur erfüllt von hochfliegenden Plänen. Daß er vor allem den Frieden wollte, sagt auch Mautz, der ihm ernstlich nicht wohl gefimmt ist. Daß aber diesem guten Willen wenig wohlverstandene Maßnahmen präzidierten, war eine Enttäuschung für alle, die auf den jungen Kaiser trotz allem hofften. Er besiegelte rasch sein Schicksal und leider auch das seines Reiches. Von der Ahnungslosigkeit Kaiser Karls wird ein kennzeichnender Vorfall erzählt. In den ersten Novembertagen 1918 wurde Dr. Michael Hainisch, der damals nur seinen wissenschaftlichen Studien und seiner Landwirtschaft lebte, zum jungen Kaiser berufen, der die Meinung dieses allgemein geachteten, vorurteilslosen, unabhängigen Mannes über die Lage Österreichs hören wollte. Dr. Hainisch sagte dem Monarchen die volle Wahrheit über die hoffnungslose Lage Österreichs. Kaiser Karl war verblüfft, überstürzt, erschreckt. Daß das Reich zerfallen, die Dynastie stürzen sollte — welsch ein Schreckbild für den ehrgeizigen jungen Mann! Ein kurzes Schwanken unter dem Eindruck dieser Mitteilungen — und dann meinte Kaiser Karl, daß es wohl nicht so schlimm sei, es würde alles noch gut gehen. Kaiser Karl ist im Exil.

~~XXXXXXXXXXXX~~

Es ist,
 Gerolf hat
 des heitig-
 da die 2
 Marienja-
 nach ist
 dem die
 auf dem
 ten, weil
 haltbar
 den Sov-
 wagen
 Kof-
 unter die
 die Knie
 heimniss
 Im d-
 deutung:
 wenn er
 ichtel" sei-
 n: möd
 und wen
 wandt we-
 ren lassen
 zw. Bar-
 2. Febr-
 Sonntag
 Stelbe-
 der Bilz-
 laer-Bir-
 hiez zu
 Interesse,
 fen der
 Revelar-
 führte d-
 Kosten
 Oberpar-
 Kof-
 einführe
 sprach, d-
 Ballfahr-
 recht eist
 gleichzeit
 daß er b-
 Fußpfin-
 genomm-
 wesentlich
 in Kaffe-
 vorhan-
 men, das
 genomm-
 Austritt
 samtnitz
 Stelle des
 trat Her-
 Er war
 dermeist
 Hochp-
 Priesterf-
 lung und
 Revelar-
 herlich
 fährt un-
 der best-
 gion
 Sonntag.
 Es ist, w-
 geplant,
 Fragnende
 mögen.
 von Neut-
 Glaubenz-
 tionen be-
 erwünscht
 hergalt.
 mit Fra-
 puzis
 fünfzig-
 diefer
 reichliche
 beiden P-
 sammtun-
 Anregung
 gen geme-
 Die v-
 gestern n-
 Als geist-
 ben und
 Eszibisch-
 150, woch
 die kofth-
 Beiziele
 Pilger für
 Teilnahm-
 Die f-
 Tode ge-
 Ben f-
 unter gar
 Fälle fol-
 des jung-
 Inges un-
 auf dem
 fortseben.
 Ferien-
 lag, den
 zum Van-
 Eltern, d-
 Fußgecht
 Kinder d-
 beten, si-
 gosse 4, 3
 Neue
 August
 M. Giesch-
 Krieger be-
 8.12. M-
 9.12. Mö-
 berg 7.4.
 9.30), d-
 durchlauf-
 9.40) und
 D. Durch-
 22/42) M.
 M. Giesch-
 weg.
 Durch-
 Berlin -
 Kochen -
 fisch und
 22.22) (ab
 Berlin)
 Horie
 M. a. i. n-
 Augravin-
 ihre Witt-
 in einen
 hatte, wo
 mit Ger-

Großer Käse-Verkauf
 Prima 30% Goll. Käse,
 1 Pfund nur **15 Mark**,
 im Ganzen billiger.
Hubert Mones, Oberstr. 129,
 sowie Freitag und Samstag auf dem
Vogel-Markt.

zur Ladenverkauf u. Kon-
proarbeiten gesucht. Off. m.
Angabe der Ansprüche u.
L 5269 an die Exp. d. Ztg.

Für Wirte!
Biergläser, Weingläser
und Likörgläser
in allen Grössen vorrätig.
Wilh. Heidebüchel,
Neuss a. Rhein
Telefon 378 Büchel 37.

Fein putzt:

— Lüneburg, —
Alexanderplatz 11—12.
Fernsprecher 14169.

auch Debattenschrift,
Schönschreiben,
Rundschrift,
Einzelschule.
Hr. Grabner, Lehrer in,
Düsseldorf,
Münsterstraße 22.

N

Zeitungssprecher Nr.

Die „Neue-Zeitung“
..... Preis
Reichsbank

Nr. 195

Der

Der

Neue

Berlin, 25. August. Aufhauß war zumulte. Etwa den Sitzungssaal Wort für einen D...nung der gew... verlangte. Nun e... unmöglich zu ma... die Fernsprech... aus dem Saal we... greiflichkeit... auf eine halbe S... Wiederaufnahme... Druck der Erwe... kennung der t... stion zur Prüf... wurde die Sigm... der Tagesordnung.

Berlin, 25. August. Kriegssbeschäd... Kriegshinterblieb... ster neue Fort... Feuerung überrei... des Prozentsatze... auf 80 Prozent... der Einkommens... bezogen werden k... die Besetzung... von mehr als 70... verfürgungen... Ausgleichsz... der Ausgleichzahl... und die Schw... je ein Viertel ih...

Berlin, 25. August. (Münch.) Auf dem... erie ein Segelbo... und ertrunken. W... Inoffen gehören u... Paris, 23. August. Der Debat... Denarbeiter von C... der Grubeng... wird, daß vom 1... Arbeiter und K... 75 Francs tägl... ter teilt die M... aber ab den Pr... Francs herabsetzen... Preise für die M... wohnen Häuser... daß die Gerabse...

Oberschle

Die S...

Paris, 24. August. Madrid: Der Reich... spanischen Außen... Spanien sei... und England... belistaten Frage... gegen den einen... einem Bericht v... Wichtigkeit von...

Der J...

Paris, 24. August. Weigerung des... de Leon wird W... Verbundrat in i... stattfinden.

Der J...

London, 23. August. Der Daily Tel... japanische Mitsgl... der Volkshafter J... Laugung des Br... einnehme, die da... stischen Gesand... No... übergehe... Ihre erhalten, i... europäische Stre... Dorst zu f... Im Zei...

Wir lesen im... Die europäische... politisch, steht im... Die andere ab un... gerin so ziemlich... formell, aber nicht... wahr ist, daß... an wenigsten sp... lich die Konferen... politisch, der durc... und das erschl... hergerufen word...